

## **Der Kirchenkreis Paderborn – Seine Entstehung und Entwicklung im 19. Jahrhundert<sup>1</sup>**

### *1. Wie es zur Errichtung des Kirchenkreises kam*

Am 3. August 1802, dem Geburtstag ihres Königs, zogen die Preußen in Paderborn ein und nahmen im Vorgriff auf den Reichsdeputationshauptschluß das Fürstbistum in preußischen Besitz. In der seit 200 Jahren rein katholischen Stadt empfing man die neuen Herren mit Totenstille. Die Preußen brachten ihren Feldprediger Karl Helm mit, der in der Franziskanerkirche evangelischen Gottesdienst hielt. Bald darauf wurde den Protestanten die Kirche des aufgehobenen Abdinghofklosters übergeben. Zur preußischen Garnison kamen preußische Beamte mit ihren Familien, es entwickelte sich eine Zivilgemeinde neben der Militärgemeinde. Ein evangelischer Neuanfang war in Paderborn gemacht.

Anders waren die konfessionellen Verhältnisse in der Reichsabtei Corvey, die der Schwager des Preußenkönigs, Erbprinz Wilhelm VI. von Nassau-Oranien, in Besitz nahm. In diesem Kleinstaat hatten drei evangelische Gemeinden die Gegenreformation überlebt: Höxter mit der Petri- und Kilianikirche, Amelunxen und Bruchhausen. Für diese seit 200 Jahren bedrängten Gemeinden schlug nun die Stunde der Freiheit. Ein eigenes Konsistorium wurde für die Evangelischen in Höxter errichtet, die beiden Stadtkirchen erhielten einen Fürstentuhl<sup>2</sup>.

Aber schon zeigte sich neues Wetterleuchten am politischen Horizont: bei Jena und Auerstädt standen sich 1806 Napoleon und Preußen (darunter das in Paderborn stationierte Regiment Kurfürst von Hessen) gegenüber. Preußen verlor die Schlacht und damit auch die soeben neugewonnenen westfälischen Gebiete. Die Reichsabtei und das Fürstbistum kamen nun zum Königreich Westphalen, das von der Lahn bis zur Unterelbe reichte.

Es bleibt festzuhalten, daß Paderborn und Corvey und damit das Gebiet des heutigen Kirchenkreises Paderborn unter französischer Herrschaft 1807–1813 erstmalig vereinigt wurden, so daß man sagen

<sup>1</sup> Vortrag, im Jubiläumsjahr 1990 verschiedentlich im Kirchenkreis gehalten.

<sup>2</sup> Georg Schumacher, Geschichte der evangelischen Gemeinde in Höxter, Höxter 1933, S. 55 ff.

kann: auch Napoleon hat an der Wiege unseres Kirchenkreises gestanden. Paderborn wurde nun also von napoleonischen Truppen besetzt, die Abdinghofkirche verwüstet, die evangelische Gemeinde schien am Ende zu sein, kaum daß sie aufgelebt hatte. Aber der inzwischen entsandte Pfarrer Karl Günther hielt bei der schrumpfenden Gemeinde aus, die nun die Alexiuskapelle als Gottesdienstraum und ein eigenes Pfarrhaus am Domplatz erhielt. Pfarrer Günther bekam vom Napoleonbruder Jerome seine erste Berufungsurkunde: „Le Sr. Charles Guillaume Günther est nommé pasteur de l'Eglise protestante á Paderborn, Dpt. de la Fulda ...“<sup>3</sup>

Hart griff die französische Regierung in Höxter ein, indem sie die mittelalterliche Petrikerche abreißen ließ, um an der Stelle eine Schule zu errichten; selbst St. Kiliani stand zeitweise auf der Abbruchliste.<sup>4</sup>

Im Gefolge der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 bekamen die Preußen auch in Westfalen wieder Oberwasser und zogen wiederum in Paderborn und diesmal auch in Höxter siegreich ein. Der Wiener Kongreß rundete das preußische Westfalen ab. Im Jahre 1815 wurde in Münster das Konsistorium für die westfälische Provinzialkirche gegründet. Der planmäßige Aufbau einer westfälischen Landeskirche mit flächendeckenden Kirchenkreisen („Diocesen“) konnte beginnen.

Am 3. 9. 1814 erhielt Pfarrer Anton Sasse, Höxter, vom Landrat den Bescheid, daß die geistliche Aufsicht über die Corveyischen Gemeinden dem Ravensberger Superintendenten Heinrich Scherr übertragen sei, dessen Anordnungen sich die Pfarrer zu fügen hätten<sup>5</sup>. Gleichzeitig kündigte der Superintendent den Gemeinden Höxter, Amelunxen, Bruchhausen und Paderborn eine baldige Kirchenvisitation an.

In seinem ausführlichen Visitationsbericht<sup>6</sup> lieferte Scherr eine Bestandsaufnahme der preußischen Neuerwerbungen. Viele Merkmale der späteren Paderborner Kirchengeschichte deuten sich bereits hier an: die traditionsreiche Gemeinde Höxter mit ersten diakonischen Bemühungen, die aufstrebende junge Gemeinde Paderborn inmitten einer katholischen Umgebung und die Armut der Corveyer Landgemeinden Bruchhausen und Amelunxen.

Der Visitator findet in Höxter viel Lobenswertes: „Ich kann versichern, daß ich in wenigen protestantischen Gemeinen soviel zweckmäßige Ordnung, Würde und anständige Feierlichkeit bei öffentlichen Gottesdiensten angetroffen habe wie in Höxter.“ Weiter rühmt der Superintendent in Höxter Gemeinsinn, Unterstützung der Armenkasse,

<sup>3</sup> Landeskirchliches Archiv der Ev. Kirche von Westfalen (= LKA) 2,461.17.

<sup>4</sup> G. Schumacher, Geschichte ..., S. 61 ff.

<sup>5</sup> LKA 4.5. I. 4.

<sup>6</sup> Staatsarchiv Münster, Regierungskommission Paderborn, Nr. 52.

Anstrengungen zum Neubau (!) von St. Kiliani und „Achtung gegen den geistlichen Stand.“ Diesen verkörpert der Pfarrer Anton Sasse. „Von seinen natürlichen Talenten, seinen ... theologischen Kenntnissen, von seiner religiösen und gewissenhaften Denkungsart sowie von seinem gemeinnützigem Diensteifer tragen alle Theile seiner Berufswirksamkeit die sichtbarsten und rühmlichsten Spuren an sich und er ist dafür durch ungetheilte Liebe und Achtung belohnt.“ Diese positive Beurteilung macht verständlich, daß Sasse elf Jahre später zum Regierungs- und Schulrat mit dem Titel „Consistorialrat“ in Minden aufstieg<sup>7</sup>. In dieser Position hat er die konstituierende Paderborner Kreissynode am 21. 10. 1840 in Höxter geleitet.

Schlechtere Zensuren erhielt bei der Visitation der Amelunxer Pfarrer Dr. Theodor Schnorr, dessen theologisch-pädagogische Schriften dem Superintendenten zwar geläufig sind; „doch scheint in seinen häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht ganz die seinem Berufe anständige Würde zu herrschen“. Noch negativer fällt das Urteil über den Paderborner Pfarrer Karl Günther aus, der zwar ein herzenguter Mann ist, aber „für die Bedürfnisse des Ortes weniger geeignet“. Insbesondere ist es ihm nicht gelungen, die neuzugezogenen höheren preußischen Beamten kirchlich zu integrieren; diese „Vornehmen“ nehmen am Gottesdienst kaum teil<sup>8</sup>. Hervorstechendes Merkmal der Gemeinde Bruchhausen ist ihre Armut; der redliche Pfarrer Friedrich Rudolf Schmidt „ißt seit 18 Jahren das Kummerbrot als Prediger dieser Gemeine mit seiner zahlreichen Familie“. Scherr schlägt vor, Bruchhausen zur Filialgemeinde von Amelunxen zu machen, was zum Kummer beider Gemeinden alsbald verwirklicht wurde.<sup>8</sup>

In diesem Visitationsbericht fehlt die Gemeinde Herlinghausen bei Warburg, die der Superintendent noch gar nicht zur Kenntnis genommen hatte. Eher zufällig stieß er auf diese kleine Gemeinde an der hessischen Grenze, als der kurhessische Pfarrer Henrici, Ersen, ihm die Konfirmandenliste des Jahrgangs 1815 aus seiner Filialgemeinde Herlinghausen zusandte.<sup>9</sup>

Man sieht: Superintendent Scherrs Arbeitsfeld war übergroß. Heinrich Scherr war der letzte Superintendent von ganz Ravensberg: Sein Wirkungskreis ging von Versmold bis Vlotho, von Borgholzhausen bis Heepen und dazu kamen ab 1814 noch die Paderborner Diaspora mit Corvey sowie Rheda und Gütersloh. Eine presbyterial-synodale Verfassung wie in der Grafschaft Mark gab es vor 1815 in Minden-Ravensberg

<sup>7</sup> Friedrich Wilhelm Bauks, Die ev. Pfarrer in Westfalen ... Bielefeld 1980, in: Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 4, Nr. 5305.

<sup>8</sup> Vgl. auch LKA 2,941.

<sup>9</sup> Archiv der ev. Kirchengemeinde Herlinghausen (in Warburg), Akte „Konfirmanden“.

nicht, auch keine Kreissynoden. Die drei alten Corveyer Gemeinden und die neu entstehenden Gemeinden des Paderborner Landes wurden also nicht in ein bestehendes System von Kirchenkreisen einbezogen, sondern nahmen an dessen Entstehung teil. Vom 10. bis 12. 11. 1817 fand die erste Synode des Superintendentenbezirks Bielefeld (Grafschaft Ravensberg mit südostwestfälischer Diaspora) in Bielefeld statt<sup>10</sup>. Pfarrer Günther, Paderborn, und Pfarrer Sasse, Höxter, nahmen daran teil. Pfarrer Dr. Schnorr entschuldigte sich wegen zu weiter Reise. Sasse wurde zu einem Beisitzer in der Synodalleitung gewählt. In ihrer Abschlußsitzung entschied die Synode, für den Regierungsbezirk Minden sollten 4 Diöcesen errichtet werden: Minden, Rahden (Lübbecke), Herford und Bielefeld; zu Bielefeld sollte der ganze südliche Rest des Regierungsbezirks geschlagen werden. Damit war der Kirchenkreis Bielefeld flächenmäßig etwa doppelt so groß wie die drei anderen Kirchenkreise zusammen.

Die Corveyer Pfarrer Sasse und Dr. Schnorr begrüßten die Ankopplung an den neu entstehenden Kirchenkreis Bielefeld und hofften auf einen regen Austausch mit den Ravensberger Brüdern. Sie baten darum, die Synode solle im Sommer stattfinden, wenn die Wege einigermaßen passierbar seien, außerdem sollten die Synodalen aus der Synodalkasse, nicht aus der Gemeindekasse vergütet werden. Abschließend bringt Pfarrer Sasse seine Freude darüber zum Ausdruck, aus den „früheren beschränkten kirchlichen Verhältnissen“ nun in die große westfälische Kirche aufgenommen zu sein.<sup>10</sup>

Die neukonstituierte Kreissynode Bielefeld trat dann am 17.–19. 11. 1818 zusammen. Sie zählte nur 15 Mitglieder, ausschließlich Pfarrer. Aus Südostwestfalen war nur Pfarrer Sasse mit dabei.

Bereits auf der berühmten ersten westfälischen Provinzialsynode zu Lippstadt 1819 gaben die Bielefelder und Herforder Synodalen ein Separatvotum ab, demzufolge bei der jetzigen Diözesaneinteilung in Westfalen manche Gemeinden nicht in der Lage seien, die Kosten für 2 Deputierte zur Kreissynode zu tragen. Solche Gemeinden – z. B. Amelunxen oder Herlinghausen – sollten die Möglichkeit haben, nur ihren Pfarrer zu entsenden<sup>11</sup>. Entsprechend gaben auf der Bielefelder Kreissynode am 22./23. 7. 1835 die Pfarrer Nolting (Bruchhausen) und Heidsiek (Amelunxen) zu Potokoll, der Höxteraner Presbyter spräche auch mit für ihre beiden Presbyterien.

Auf dieser Kreissynode taucht nun auch zum ersten Mal die Frage auf, ob die Paderborner und Corveyer Gemeinden nicht besser einen eigenen Kirchenkreis bilden sollten. Der Gedanke wird aber sofort wieder

<sup>10</sup> Archiv der ev. Kirchengemeinde Amelunxen, IV B VII.

<sup>11</sup> Werner Danielsmeyer, Die ev. Kirche von Westfalen, Witten 1965, S. 72.

verworfen, weil die Diasporagemeinden viel zu jung und zu isoliert voneinander wären.<sup>12</sup>

Die im Herbst 1835 tagende Provinzialsynode hat die Frage einer weiteren Aufteilung der Kirchenkreise im Regierungsbezirk Minden aufgegriffen und eine Kommission bestellt, die Teilungsvorschläge machen sollte. Es war von 6 bis 8 Kirchenkreisen die Rede.<sup>13</sup> An eine Diözese Paderborn scheint zunächst nicht gedacht gewesen zu sein; dagegen hatten die Bielefelder Synodalen Scherr und Gessert bereits Protest eingelegt.<sup>14</sup> Trotzdem verfolgte die am 5. 8. 1836 in Herford tagende Synodal-Kommission das Projekt „Kirchenkreis Paderborn“ weiter. Dagegen protestierten die betroffenen Synodalen wiederum auf der Bielefelder Kreissynode und brachten nochmals ihren klaren Willen zum Ausdruck, bei Bielefeld bleiben zu wollen.<sup>15</sup> Zum Sprecher derer, die die Loslösung von Bielefeld ablehnten, machte sich vor allem der Paderborner Pfarrer Friedrich Baumann. In einem ausführlichen Memorandum<sup>16</sup> trug er Argumente für ein Verbleiben im Kirchenkreis Bielefeld zusammen.

1. Die Entschädigung für den Superintendenten (100 Reichsthaler) und für die Landessynodalen (40 Reichsthaler) können höchstens die Gemeinden Höxter und Paderborn aufbringen.
2. Die beiden geistlichen Abgeordneten zur Provinzialsynode können sich nicht freimachen, da sie Einzelpfarrstellen bekleiden.
3. „Die Hälfte der Gemeinden besteht ... aus solchen, welche bereits in der Reformations-Periode gegründet, einen langen Bestand haben, deren Glieder in der Gemeinde geboren, erzogen und dem größten Theil nach daselbst für ihre ganze Lebenszeit einheimisch sind; dies sind die Corveyischen; auch ist Herlinghausen dahin zu rechnen. Die andere Hälfte der Gemeinden ist erst in der neuesten Zeit entstanden; es ist hier vieles, was zu einer wohleingerichteten Gemeinde gehört, erst noch im Werden begriffen; besonders aber ist die Mehrzahl ihrer Mitglieder daselbst nicht heimisch, weil sie aus Beamten, Ökonomen, Dienstboten, Glasarbeitern besteht, deren Verbleiben in der Gemeinde oft nur von kurzer Dauer ist; dies sind die Paderbornschen ...
4. Wo wir ... gehen und stehen, im täglichen Verkehr, im geselligen Leben, in den Häusern in der Kirche, auf dem Kirchhofe, überall begegnen uns die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche des Katholicismus ... und eben deshalb thut es Noth, daß wir und unsere

<sup>12</sup> Archiv Amelunxen, Akte „Kreissynode Bielefeld“.

<sup>13</sup> Verhandlungen der westf. Provinzialsynode 1835, S. 61.

<sup>14</sup> Schreiben von Pfr. Gessert (Heepen) an Pfr. Baumann (Paderborn) vom 6. 12. 1835 (LKA 4,42, A5).

<sup>15</sup> LKA 4.6.1.21.

<sup>16</sup> LKA 4.6.1.21.

Deputierten von Zeit zu Zeit einmal aus der gedrückten Lage in das heimatliche Land der evangelischen Kirche wandern, dort einmal frei aufathmen, dort unter den Brüdern, welche stets die frische Lebensluft einathmen, unser Herz erfrischen, den Geist aufrichten und die Herrlichkeit der freien evangelischen Kirche in ihrem schönen ungetrübten Glanze schauen, und dann, jede Einseitigkeit zurücklassend, neu gestärkt, ermutigt für lange Zeit, wieder in unsere Verhältnisse zurückkehren, um hier von den köstlichen Früchten, die wir sammelten, auch unseren Gemeinden mitzuteilen, mit dem Wasser des Lebens, das wir an der Quelle getrunken, auch unsere Brüder zu erquicken. Solche Wanderungen aus der Fremde in die Heimat des evangelischen Glaubens aber sind für uns alle ... gleiches und tief gefühltes Bedürfnis.“

Gegen dieses Memorandum Baumanns setzte Konsistorialrat Sasse ein Gegengutachten, in dem er Baumanns Argumente widerlegte und zu dem Schluß kam: „Es leidet nach meinem Dafürhalten keinen Zweifel, daß die Verbindung der ev. Gemeinden (des Paderborner und Corveyer Landes) mit der entfernten Superintendentur Bielefeld nicht die zweckmäßigste sei, daß es vielmehr viel heilsamer sein werde, wenn sie unter einer eigenen Kreissynode zu einem besonderen Synodalkreise untereinander verbunden werden und ihren Superintendenten in ihrer Mitte und in ihrer Nähe haben.“<sup>17</sup>

Zu beiden Gutachten nimmt der Oberpräsident von Vincke am 14. 7. 1838 abschließend Stellung und spricht sich für Sasses Stellungnahme, also für die Abtrennung Paderborns von Bielefeld aus.<sup>17</sup>

Auch aus den eigenen Reihen erhob sich Widerstand gegen Baumanns Thesen. Pfarrer Carl Granier, Büren, schrieb seinem Freunde Baumann vertraulich: „Es gehört wahrlich zu den piis desideriiis für die neuen und kleinen Gemeinden im Paderbornschen und Corveyschen, daß sie zu einer eigenen Synode vereinigt werden. Ist die Synode auch klein: desto besser!“<sup>18</sup> Granier äußerte den Verdacht, Baumann wolle sich nur die Superintendentenbürde vom Halse halten – womit er recht behalten sollte!

Die Provinzialsynode 1838 hat dann aufgrund der Kommissionsvorlage den Regierungsbezirk Minden in 7 Diözesen aufgeteilt: Lübbecke-Rahden blieb unverändert. Aus Teilen der Kirchenkreise Herford und Minden wurde der neue Kirchenkreis Vlotho gebildet. Aus Teilen des Kirchenkreises Bielefeld und Herford entstand der neue Kirchenkreis Halle/Westf. Die Kirchenkreise Minden, Herford und Bielefeld blieben

<sup>17</sup> Staatsarchiv Detmold M 1 II A. 41.

<sup>18</sup> LKA 4.6.1.21.

verkleinert erhalten. Schließlich wurde noch vom Kirchenkreis Bielefeld der neue Kirchenkreis Paderborn abgetrennt.

Bedenkt man, daß der Kirchenkreis Paderborn die erste Synode in der Diaspora Westfalens war, und erinnert man sich an die jahrelangen Bedenken aus dem Paderborner Raum, so ist es erklärlich, daß die Provinzialsynode nur zur Errichtung des Kirchenkreises Paderborn eine Begründung gab: „Die zur Kreissynode Paderborn gehörenden Gemeinden sind von dem Mittelpunkt der Diözese Bielefeld, welcher sie bisher einverleibt gewesen, sämmtlich sehr weit entfernt, so daß die gegenseitige Communication zwischen dem Superintendenten und den Gemeinden sehr erschwert ist, auch kostspielige Reisen oft veranlaßt. Dazu kommt aber insbesondere, daß die jetzt zu bildende Diözese Paderborn lediglich solche Gemeinden umfaßt, welche vereinzelt unter einer bei weitem größern katholischen Bevölkerung des Landes zerstreut, auch größtentheils erst in neuerer Zeit gebildet sind. Diese Gemeinden in einem organischen Zusammenhange mit der evangelischen Landeskirche zu erhalten, sowohl als auch insbesondere das kirchliche und evangelische Interesse in denselben zu wecken, zu beleben und zu kräftigen, ist es vor allem wünschenswerth, sie durch ein eigenes (sic!) Synodal-Verband enger miteinander zu vereinigen ...“<sup>19</sup>

Der Oberpräsident drängte auf rasche Durchführung dieser Beschlüsse<sup>20</sup> und so konnten schließlich die Drillinge Vlotho, Halle und Paderborn im Oktober 1840 geboren werden. Konsistorialrat Sasse berief drei Gründungssynoden ein: am 6. 10. in Vlotho, am 8. 10. in Halle und am 21. 10. in Höxter, Kirchenkreis Paderborn.<sup>21</sup>

Der neue Kirchenkreis Paderborn war flächenmäßig der drittgrößte in Westfalen, aber an Gemeindegliedern (ca. 5000 Seelen) der kleinste. Zur Gründungssynode wurden 14 Synodale geladen: je ein Pfarrer und ein Presbyter aus Höxter, Amelunxen, Bruchhausen, Paderborn, Büren, Warburg und Lichtenau. Herlinghausen war wieder einmal übersehen worden! Die 14 Synodalen zogen am 21. 10. 1840 um 10.00 Uhr mit dem Konsistorialrat in die Kilianikirche in Höxter ein. Nach dem Gottesdienst konnte Sasse feierlich verkünden: „Ich erkläre daher, dem mir gewordenen Auftrag gemäß, diese ehrwürdige Kreissynodalversammlung als eine für sich bestehende Kreissynode für konstituiert. Der Herr segne seine Kirche auch durch sie.“<sup>22</sup> Anschließend wurde im wesentlichen nur

<sup>19</sup> Verhandlungen der Westf. Provinzialsynode 1838, S. 21.

<sup>20</sup> Staatsarchiv Detmold M 1 II A.41.

<sup>21</sup> LKA 4.6.1.21. LKA 4,33. Die Paderborner Gründungssynode war ursprünglich auf den 14. 10. anberaumt, wurde dann aber um eine Woche verschoben, um eine Kollision mit dem Geburtstag des soeben inthronisierten Königs Friedrich Wilhelm IV. zu vermeiden,

<sup>22</sup> Sasses Manuskript: Staatsarchiv Detmold M 1 II A.41. Dort auch die Beglaubigungsurkunden der teilnehmenden Presbyter. Das Originalprotokoll der Gründungssynode scheint im

noch der „Kreissynodalverwaltungsausschuß“ gewählt. Mit überwältigender Mehrheit wurde Pfarrer Baumann zum ersten Superintendenten des neuen Kirchenkreises bestimmt. Beachtlich ist, daß bei allen Wahlen drei Kandidaten zur Verfügung standen und daß keine Wahl einstimmig erfolgte. Das Konsistorium bestätigte die Neugewählten wie auch überhaupt die neue Diözesanaufteilung am 2. 1. 1841.<sup>23</sup>

Die Entstehung des Kirchenkreises Paderborn war keine leichte Geburt. Immerhin handelte es sich um den ersten Diaspora-Kirchenkreis in Westfalen. Aber das Neugeborene entwickelte sich überraschend gut, so daß Superintendent Baumann, der Zauderer von einst, auf der letzten von ihm geleiteten Kreissynode 1856 dankbar feststellen konnte: „Die Trennung von Bielefeld hat uns zum Vorteil gereicht.“ Mehr noch: unter dem Beifall der Synodalen fordert der scheidende Superintendent, man solle „ernstlich Sorge tragen, daß die Diasporagemeinden überall, wo es sich nur irgend thun läßt, zu einem eigenen Diöcesan-Verband vereinigt werden. In jedem Consistorialbezirk sollten solche Diöcesen als Übungsschulen für die Geistlichen vorhanden sein. In der Provinz Westfalen können zwei Diöcesen dieser Art errichtet werden in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg“. Die betroffenen Gemeinden „würden bald inne werden, daß es ihnen überaus wohl sei in dem eigenen Hause, an dessen Auferbauung und Einrichtung sie selbst Hand anlegen, sie würden bald erfahren, wie unter ihnen ein neues Leben erwacht und das evangelische Interesse immer mehr angeregt wird“.<sup>24</sup>

## 2. Der erste Superintendent<sup>25</sup>

Georg Friedrich Baumann entstammt einem Minden-Ravensbergischen Pastorengeschlecht. Am 21. 7. 1787 wurde er als Sohn des Pfarrers Carl Ludwig Baumann und der oldenburgischen Pfarrerstochter Margarete Fabricius in Lahde, Kreis Minden geboren. Nach erster schulischer Unterweisung durch den Vater besuchte er das Gymnasium der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale, wo er auch das Theologiestudium begann, um es in Göttingen zu vollenden.<sup>26</sup> Nach einer Zeit als Hauslehrer in Schlüsselburg, wo er seine Frau Sophie Engelking kennenlernte, bewarb er sich um die Stelle eines Pastor adjunctus bei seinem alten Vater in Lahde. Den Patronat über die Lahder Pfarrstelle hatte das

2. Weltkrieg in Münster verlorengegangen zu sein. Schreibmaschinen-Abschrift im Kirchenamt Paderborn.

<sup>23</sup> Amtsblatt der Mindischen Regierung 1841, Nr. 1. Von diesem Veröffentlichungsdatum ausgehend, wird verschiedentlich das Jahr 1841 als Gründungsjahr des Kirchenkreises Paderborn genannt.

<sup>24</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1856, S. 2.4.

<sup>25</sup> Friedrich-Wilhelm Bauks verdanke ich wertvolle Hinweise speziell zu diesem Kapitel.

<sup>26</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1868, S. 11.

Kloster Loccum inne, wo Baumann seine Probepredigt über 1Pt 5,6–11 zu halten hatte. Diese Predigt atmet den Geist des Rationalismus, den Baumann in Halle in sich aufgenommen haben muß. Im Eingangsgebet heißt es: „Reicher und gerechter Vater! Du hast uns einen Weg vorgezeichnet, auf welchem wir zur Tugend und Glückseligkeit gelangen sollen ... O Vater, laß uns nüchtern und wachsam seyn, daß wir nie in jene gefährliche Sicherheit gerathen, wo wir, alle bessere Einsicht der Vernunft verschmähend, abhängige Sklaven unserer Sinnlichkeit werden.“ Noch ein typischer Satz aus der Predigt: „Wir müssen uns bemühen, unserer selbst immer recht bewußt zu seyn, eine gewisse Gegenwart des Geistes zu behaupten, unser Gemüth heiter und unsere Vernunft nüchtern zu erhalten, damit sie eine beständige Aufsicht und Herrschaft über die Sinnlichkeit ausüben mögen.“<sup>27</sup> Daher empfiehlt der Prediger, Leichtsinn und Müßiggang zu meiden, und sich häufiger Selbstprüfung zu unterziehen.

Am 30. 3. 1821 wurde Baumann durch das Konsistorium nach Paderborn berufen, am 13. 5. durch Superintendent Scherr in der Bußdorfkirche in sein Amt eingeführt. Seine neue Gemeinde umfaßte zunächst das gesamte ehemalige Fürstbistum (außer Herlinghausen)! Sein enormes Arbeitspensum geht aus einer Aufstellung aus dem Jahre 1853 hervor. Baumann hatte damals zu betreuen: die Kirchengemeinden Paderborn, Lichtenau, Fürstenberg, Büren, das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern in Paderborn, die Militärlazarette in Paderborn und Neuhaus, das Untersuchungsgefängnis, die Militär- und Zivilgemeinde Neuhaus (150 Seelen), den evangelischen Religionsunterricht am Paderborner Gymnasium (50 Schüler) und nicht zuletzt seit 1840 das Superintendentenamts.<sup>28</sup>

Über den Religionsunterricht äußert sich einer seiner ehemaligen Gymnasiasten kritisch: „Der uns wenigen evangelischen Schülern des katholischen Gymnasiums erteilte Religionsunterricht wurde von einem rationalistischen Geistlichen erteilt, dessen Zusprüche uns nicht zum Herzen drangen. Es war ein wässeriger Mischmasch von Tugendlehren, welcher uns statt der Wahrheit vorgesetzt und vordemonstriert wurde. Das Herz blieb sehr kalt dabei.“<sup>29</sup> Später scheint Baumann sich der aufkommenden Erweckungsbewegung angeschlossen zu haben, wenn er z. B. auf der Kreissynode 1853 sagt: „Wir dürfen nicht schon zufrieden sein, wenn nur die kirchlichen Versammlungen besucht werden und das hl. Abendmahl empfangen wird, es muß unser Streben auf Weckung des Glaubens gerichtet sein, damit die Herzen dem Heilande nahegebracht

<sup>27</sup> Staatsarchiv Münster, Minden-Ravensbergische Regierung 1425.

<sup>28</sup> LKA 2, 4617.

<sup>29</sup> E. Kochs, Übertritte, Leipzig 1903.

werden, der die Sünder, das heißt solche sucht, die in ernster Buße sich selbst richten, und in dem lebendigen Gefühle, daß sie selbst nichts sind und nichts haben, allein zu ihm ihre Zuflucht nehmen, der nicht die Gesunden, sondern die Kranken zu sich gerufen hat ... Die sich selbst nicht schonen, die sich selbst anklagen und wissen, daß sie aus eigener Kraft nichts vermögen, die wird der gnadenreiche Herr auch stärken zum Werke der Mission an anderen.“<sup>30</sup>

Diese Schwenkung von Vernunftglauben zum Erlösungsglauben konnte auch so gedeutet werden, als sei Baumann ein Wendehals, der sein Mäntelchen nach dem jeweiligen theologischen Wind hänge. Die liberale Westfälische Zeitung griff den Superintendenten deswegen an: „Früher trug der Herr Superintendent nach Niemeyers Handbuch die Religionslehre in rationalistischem Sinne vor. Nachdem aber der Gebrauch dieses Buches vom Ministerium Eichhorn verboten und ein anderes in pietistisch-orthodoxem Sinne geschriebenes Lehrbuch in den Schulen eingeführt wurde, lehrt er in pietistisch-orthodoxem Sinn. Man ist heute Rationalist und morgen Pietist, ... man lehrt und predigt, was vorgeschrieben wird, heute dieses, morgen jenes ... wie eben der Wind von Berlin her bläst.“<sup>31</sup>

In den langen Jahren seines Wirkens in der evangelischen Gemeinde Paderborn (1821–1865) und im Kirchenkreis (1840–1857) ist Friedrich Baumann eine Art Gründervater der Paderborner Diaspora geworden. Als er seinen Dienst in Paderborn antrat, gab es in unserm Gebiet vier evangelische Gemeinden. Als er das Superintendentenamnt niederlegte, waren daraus 13 geworden. Beim Abschied aus dem Superintendentenamnt schrieb Baumann 1858 an seine Pfarrbrüder: „Wir haben alles, was wir bedürfen. Es ist noch nicht lange her, da gab es in unserer Mitte noch viele Brüder, die keine Kirche hatten, keine Stätte, wo sie sonn- und festtäglich das Wort Gottes hören konnten. Jetzt ist unter uns kein Häuflein mehr zu finden, das nicht seine Kirche hätte, ja kein Einzelner mehr, dem nicht das Wort Gottes nahegebracht wäre.“<sup>32</sup>

Am 14. 3. 1869 starb der Pionier des Kirchenkreises im gesegneten Alter von 80 Jahren. Eine Aufbahrung des Toten in der Bußdorfkirche wurde von Bischof Martin nicht erlaubt – man lebte am Vorabend des Kulturkampfes. Auf Baumanns Grabstein auf dem Ostfriedhof<sup>33</sup> stand außer den Bibelworten Phil 1,21 und Ps 4,9 ein Vers Klopstocks:

<sup>30</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1853, S. 11.

<sup>31</sup> Erhard Behrbalk, Die westfälische Zeitung, in: Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 1, 1958, S. 47f.

<sup>32</sup> LKA, 4,6,1,28.

<sup>33</sup> Im Jahre 1949 bekundete die ev. Kirchengemeinde Paderborn gegenüber der Stadt Paderborn ihr Desinteresse an der weiteren Erhaltung des Grabes ihres einstigen langjährigen Seelsorgers.

„Tag des Danks, der Freudentränen,  
Tag du meines Gottes Tag.  
Wenn ich im Grabe  
genug geschlummert habe,  
erweckst du mich.“<sup>34</sup>

### 3. Auf einsamem Posten

Pfarrer zu sein im Kirchenkreis Paderborn, das bedeutete im 19. Jahrhundert (und noch weit darüber hinaus) auf einsamem Posten stehen, den großen katholischen Bruder fest im Auge, stundenlang unterwegs sein auf schlechten Straßen zu Fuß, zu Pferde, später auch mit der Eisenbahn, nicht nur Prediger und Seelsorger, sondern auch Lehrer sein, mit einem geringen Gehalt auskommen, manchmal auf Kollektenreisen gehen, die eigenen Kinder in ein evangelisches Internat geben müssen – und vielleicht eines Tages eine Pfarrstelle zu bekommen in Minden-Ravensberg oder der Grafschaft Mark, wo so vieles leichter und angenehmer war.

Superintendent Baumann war davon überzeugt, der Kirchenkreis Paderborn sei eine Schule für Pfarrer in den ersten Dienstjahren, eine Art praktisches Predigerseminar. Aber länger als 7 Jahre sei der Kirchenkreis keinem zuzumuten. Die Kreissynode stimmte dem Superintendenten zu: „Es ist das wichtigste Interesse der Diasporagemeinden, stets von recht frischen und lebendigen geistlichen Kräften geleitet zu werden, und um so mehr, als die geographische Ausdehnung der Parochien auch unverhältnismäßige körperliche Anstrengungen erfordert, um an den einzelnen zerstreut lebenden Evangelischen Seelsorge zu üben.“<sup>35</sup> Dementsprechend wechselten gerade in den kleinen Diasporagemeinden die Pfarrer nach wenigen Jahren. In Beverungen z. B. wirkten von 1850 bis 1900 acht Pfarrer.

Wie lebensgefährlich der Dienst eines Diasporapfarrers sein konnte, darüber berichtet bereits der erste evangelische Pfarrer Paderborns, Karl Günther 1817: „In östlichen und südlichen Gegenden von Paderborn sind wegen des Gebürges die Wege oft sehr schlimm; so mußte ich am Fastnachtstage zu einer armen kranken Familie nach Wefelsburg, wo ich 3mal in Lebensgefahr kam, in den angeschwollenen Bergflüssen mitsamt dem Pferde zu ertrinken und mir dadurch eine Krankheit zuzog.“<sup>36</sup> Von den Strapazen des Dienstes auf dem winterlich-rauhem Sintfeld erzählt Wilhelm Schwarz, 1854–1858 Pfarrverweser in Fürstenberg: „Oft ... mußte ich bei jedem Wetter meilenweit wandern, um Glaubensgenos-

<sup>34</sup> Lagerbuch der ev. Kirchengemeinde Paderborn (im Gemeindeamt). Chronik, S. 42.

<sup>35</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1856, S. 5.

<sup>36</sup> LKA 2,4618, § 7.

sen aufzuspüren oder auch seelsorglich zu bedienen. Das währte bisweilen vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hinein und ist während der ganzen Zeit meines dortigen Wirkens so geblieben. Die Wege waren mitunter recht beschwerlicher Art, besonders in den bei der hohen Gebirgslage oft anhaltend kalten und schneereichen Wintern. Auf der großen kahlen Hochfläche ... stand weder Baum noch Strauch ... so daß es ... dem Wanderer an orientierenden Landmarken gebrechen mußte. Bei größeren Schneefällen waren nun alle Wege und Stege verschneit, und bei heftigem Schneetreiben die Dorfzugänge durch an den Gartenhecken aufgetürmte Schneemassen geradezu verweht, so daß fast in jedem Winter einzelne Reisende verunglückten. ... Wie manchesmal habe ich in ... bis auf die Haut durchnäßten Kleidern viele Stunden lang aushalten, predigen und sonst amtieren müssen und bin doch bewahrt geblieben.“<sup>37</sup>

Pfarrkonferenzen waren für die isoliert lebenden Pastoren der weiten Paderborner Diaspora besonders wichtig. Das Protokollbuch der Jahre 1853–1916 ist erhalten und gibt interessante Einblicke in die Interna.<sup>38</sup> Die Pfarrkonferenzen fanden ganztägig statt, damit die weite Anreise sich lohne. Morgens begann man (gemeinsam mit den Ehefrauen!) mit einer Andacht, anschließend biblischer Vortrag, wobei ganze biblische Bücher kursorisch ausgelegt wurden; z. B. das Matthäusevangelium von 1881–1902. Nach dem Mittagessen Vortrag eines Pfarrbruders. Die Themen sind nicht ganz die unseren – z. B. „Über den Zwischenzustand der im Herrn Entschlafenen“; „Über die Fürbitte für die Toten“; „Ob ein ev. Pastor an Schützenfesten teilnehmen darf“ –, aber die typische Diasporasituation wurde auch durchreflektiert: „Wodurch hat der Geistliche in der Diaspora sich die Freudigkeit im Amte zu bewahren?“ „Die evg. Predigt in der Diaspora“ u. ä. Im Jahre 1853 wird jeder Pastor gebeten, sich einen der Amtsbrüder als Beichtvater zu erwählen; denn „wer keine Seelsorge an sich treibt, ist untüchtig zur Seelsorge in der Gemeinde, untüchtig zum Seelsorgeamt überhaupt“.<sup>39</sup>

Auswärtige Referenten erscheinen in der Pfarrkonferenz nie. Um so größer war die Zahl auswärtiger Gäste aus der lippischen, hessischen, braunschweigischen und hannoverschen Nachbarschaft und der westfälischen Diaspora der Kirchenkreise Soest und Bielefeld. Auch die Pastoren des Kirchenkreises Paderborn selbst waren damals eine zusammengewürfelte Schar aus allen preußischen Landen, wobei die Provinz Sachsen einige markante Gestalten der Paderborner evangeli-

<sup>37</sup> W. S. (= Wilhelm Schwarz), Mit Kelle und Schwert, Berlin 1899.

<sup>38</sup> Das Protokollbuch befindet sich im Kreiskirchenamt Paderborn; dort auch weitere Synodalakten. Der größte Teil des Synodalarchivs im Landeskirchenarchiv.

<sup>39</sup> Konferenzen vom 19. 1. 1853 und 16. 6. 1858.

schen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts stellte: Robert Schneider aus Schirmenitz wirkte 1858–1893 segensreich in Lippspringe, der feurige Karl Brachmann aus Nordhausen legte 1850–1854 den Grund für die neue Gemeinde Driburg, Carl Böttner aus Lützensömmern arbeitete 1858–1883 in Paderborn, um im Alter noch in die Heimat zurückzukehren, Theodor Holzhausen aus Bad Sachsa prägte wie kein anderer 1869–1900 die Kirchengemeinde Warburg, Bernhard Dufft aus Erfurt amtierte 1874–1903 in Bruchhausen.<sup>40</sup> Diese Beispiele illustrieren, daß frühere Pfarrergenerationen zwar auf einsamem Posten, aber in der großen Gemeinschaft der Altpreußischen Kirche von Aachen bis Königberg standen, während heute im Zeichen der Theologenschwemme auch in Westfalen der Provinzialismus herrscht.

#### 4. Die kleine Schar

„Wir stehen, ein kleines Häuflein ... auf einem weiten Territorio hin und her zerstreut, einer Kirche gegenüber, die in numerischer Hinsicht uns weit überlegen ist und es unverhohlen kundgiebt, daß sie uns das Recht, in ihrer Mitte zu leben und uns frei zu bewegen, nicht zugesteht.“<sup>41</sup> So Superintendent Baumann auf der ersten Synode, die er leitete (1842). Nirgends sonst in der ganzen westfälischen Kirche war das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche von so elementarer Bedeutung wie im Kirchenkreis Paderborn. Hier stand man „auf der Grenzwacht“, wie Superintendent Beckhaus formulierte<sup>42</sup>. Im Synodalbericht war der Abschnitt „Confessionelles“ meist der längste. Immer neue traurige Zwischenfälle waren zu berichten. Dabei gab es konfessionelle Verhärtungen auf beiden Seiten.

Kaum waren die Preußen in Paderborn eingezogen, begannen die konfessionellen Auseinandersetzungen. Am 4. 12. 1804 beschwert sich Feldprediger Helm über die katholischen Pfarrer Paderborns. Am 7. 1. 1805 beschwert sich umgekehrt Generalvikar Dammers über den Feldprediger Helm.<sup>43</sup> Helms Nachfolger Günther mußte wegen konfessioneller Scharfmacherei sogar Paderborn verlassen: er hatte zum Reformationjubiläum am 31. 10. 1817 stundenlang die Bußdorfglocken läuten lassen und einen radikalen Traktat über Martin Luther unter der Schuljugend verteilen lassen<sup>44</sup>. Die preußische Obrigkeit sorgte dafür, daß Günther versetzt wurde.

Das Protokoll der Gründungssynode vom 21. 10. 1840 berichtet zwar ausschließlich von Wahlen. Den Synodalen lag aber schon eine Eingabe

<sup>40</sup> Angaben nach Bauks; vgl. Anm. 7.

<sup>41</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1842, S. 4.

<sup>42</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1861, S. 1.

<sup>43</sup> LKA, 2, 4615.

<sup>44</sup> Archiv des Erzbischöflichen Generalvikariats Paderborn I 28.53; LKA 2,4617; O. 131 a.15.

des Bürener Pfarrers Granier vor, in der er die Einführung der Konfessionskunde im evangelischen Religionsunterricht forderte, weil uninformierte Protestanten sich in der Diaspora nicht behaupten können<sup>45</sup>.

Wie dramatisch, ja handgreiflich evangelisch-katholische Differenzen hierzulande früher ausgetragen werden konnten, das soll exemplarisch ein Bericht des schon genannten Pastors Schwarz belegen, der in seinem Buch „Mit Kelle und Schwert“ unter der Überschrift „Auf der Wehr“ erzählt:

„Es geschah an einem sommerlichen Sonntage um die Zeit des römischen Nachmittags-Gottesdienstes, daß mich mein Weg zu einem Besuche der Familie des Amtmanns Z. auf schmalem Pfade an der Ortskirche vorüberführen mußte. In der Nähe der Kirche angekommen, bemerkte ich eine Menge Menschen, die aus der Kirche herausströmten, sodaß ich annahm, der Gottesdienst sei beendet. Nach einigen Schritten aber erkannte ich eine feierliche Prozession, die mit dem Priester im schimmernden Gewande unter seinem Baldachin und von Chorknaben umringt mir singend entgegenkam. Wie sollte ich mich verhalten? Sollte ich umkehren oder rechtsum den Berg hinabwandern? In beiden Fällen wäre es mit der öffentlichen Meinung von meiner Furchtlosigkeit ausgewesen, weil man nicht mit Unrecht hätte sagen können, ich sei vor der Prozession davon gelaufen. Also faßte ich mich kurz zusammen und schritt bedeckten Hauptes und gleichen Schrittes dicht an dem Priester vorbei längs des schmalen Wegstreifens, den mir der Zug frei ließ. Als bald verstummte der Gesang und zornig erregte Gesichter drohten mir entgegen. Einige Personen schoben ihre Füße über meinen Weg, um mich zum Falle zu bringen. Ich schritt ruhig darüber hinweg und kam unangefochten in das glücklicherweise sehr nahe Amtshaus, wo mein Bericht die schwersten Befürchtungen und Sorgen um meine persönliche Sicherheit hervorrief. Als es gegen den Abend ging, begleitete ich einen lieben Gast des Hauses, der als Hauslehrer in einem abgelegenen Landhause wohnte, eine kleine Stunde weit bis zur nächsten Ortschaft, wo ich ihn verließ und, treulich zu äußerster Vorsicht ermahnt, mich heimwärts wandte. Im hellen Abendsonnenschein gemächlich dahinschreitend, erreichte ich bald eine sehr einsame Wegstrecke, wo der mäßig aufwärts führende Pfad nach einer scharfen Krümmung dicht an der Bergwand hinführte und nur die Aussicht in einen tief eingeschnittenen unbewohnten Thalgrund frei ließ. Dort aber sah ich alsbald drei Männer stehen, die sehr lebhaft miteinander verhandelten, oft auf mich hinschauten und sich endlich trennten, um sich seitwärts aufzustellen, zwei rechts, der dritte links. Eines Überfalles gewiß, faßte ich meinen sehr starken, mit langer Eisenspitze bewehrten Bergstock als eine nicht unverächtliche Waffe fester und ging ruhigen Schrittes inmitten der Straße weiter, der Meinung, mich zu verteidigen, so gut es gehen wollte.

Als ich mich inmitten des Weges auf gleicher Linie mit dem ersten meiner vermeintlichen Gegner befand und nach wenigen weiteren Schritten ihren Angriff erwartete, kam mir plötzlich wie ein Blitz ein Gedanke, dem ich

<sup>45</sup> LKA 4,42, A 5.

unmittelbar Folge gab, indem ich mich scharf links umwandte, dem Baume näherte, an dem der Mann stand, und ihm mit lauter Stimme zurief: „Guten Abend!“ Offenbar war der Mann verblüfft und blieb samt den beiden andern auf der rechten Wegeseite stehen, während ich unangefochten meinen Weg verfolgte und schließlich dachte, ich habe mich in der Annahme eines gegen mich geplanten Überfalles geirrt. Ohne vorher mit irgend jemand ein Wort gesprochen zu haben, begab ich mich sofort zur Ruhe, um mir erst am folgenden Morgen von meiner Aufwärterin erzählen zu lassen, daß der römisch-katholische Amtsdienner sie soeben gefragt habe, ob der Pastor nicht gestern Abend auf der Chaussee zwischen Grafendorf und W. Prügel bekommen habe. War das nun freilich nicht geschehen, so hatte man doch in selbiger Nacht die Kirchenfenster mit Steinen eingeworfen. Auch wurde mir bald mitgeteilt, der Ortspfarrer habe im gestrigen Abendgottesdienst es öffentlich gerügt, daß Evangelische die Prozessionen nicht einmal durch Hutabnehmen grüßen wollten. Ob die Ansammlungen lärmender und schimpfender Leute damit zusammenhängen, die an den Abenden des Montags und der folgenden Wochentage mit einbrechender Dunkelheit vor meinem Hause stattfanden, weiß ich nicht. Man warf Steine gegen die Hausthür und meine Fenster und drohte laut, das Haus stürmen zu wollen. Meine Hausgenossen, ein verkrüppelter Mann mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern, kamen hilfeschend in fassungsloser Angst zu mir hinauf. Ich ermahnte die Leute zu festem Gottvertrauen, hieß sie Thüren und Fenster möglichst fest schließen und verwies sie auf die Macht des Gebetes. Zu ihrer Verteidigung aber legte ich mir eine tüchtige Holzaxt und meinen alten Säbel für den schlimmsten Fall zurecht. Als nun an einem dieser drangvollen Abende die Steine häufiger als sonst herein und mir um den Kopf flogen, setzte ich mich an mein ziemlich geschützt stehendes Harmonium und sang getrostes Mutes das Lutherlied von der festen Burg. Da ward mir innig wohl.“<sup>46</sup>

Auch Protestanten schossen gelegentlich übers Ziel hinaus: ein Beispiel sind die Vorgänge um die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Driburg am 12./13. Juli 1854. Protestantentrotz schlug hier über die Stränge. Im Weihegottesdienst sang man den „Schlachtgesang“<sup>47</sup> „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dann trat Gemeindepfarrer Brachmann auf die Kanzel, der in den eigenen Reihen als Fanatiker gekennzeichnet wurde<sup>48</sup>. Der Spitzensatz seiner Predigt: „Diese Kirche steht da als ein Protest gegen die Macht der Umgebung und wird fortfahren, ein Protest zu sein gegen die Macht Roms.“<sup>47</sup> Pastor Feldner, der Präses der Pastoral-Hilfsgesellschaft, setzte noch eins drauf: Er zitierte Apg 4,12 (nur in Christus ist Heil) und fuhr fort: „Rom, dessen Lehre bisher an diesem Ort allein gehört wurde, weiß von diesem Satze nichts.“ Nach

<sup>46</sup> Schwarz (s. Anm. 36), S. 87 ff.

<sup>47</sup> Paderborner ev. Kirchenblatt Nr. 8./1854, S. 30 ff.; vgl. auch Brief Brachmanns an Beckhaus (LKA 4.5.162).

<sup>48</sup> Horst John: Die Diasporasynode Paderborn aus der Sicht der Central-Kanzlei des Gustav-Adolf-Werkes, Paderborn 1978 (mach.schr.) S. 42.

dem Gottesdienst, an dem auch Katholiken teilgenommen hatten, gab es erregte Diskussionen draußen auf der Allee. Auch gutwillige Beobachter waren peinlich berührt; z. B. der dänische lutherische Theologe Wilhelm Birkedal, der sich damals zufällig als Kurgast in Driburg aufhielt und die Einweihung wie auch die Kreissynode am folgenden Tage miterlebte. Über letztere schreibt er: „Alle Redner zogen schwer gegen die Katholiken zu Felde; mich stieß das; denn das sind doch unsere Brüder ... Gestern abend war wieder eine große Zusammenkunft; alle protestantischen Geistlichen waren zur Stelle. Sie ... machten in ihren Trinksprüchen Ausfälle gegen die Katholiken mit großer und liebloser Taktlosigkeit ...“<sup>49</sup>

Birkedals ökumenische Haltung verdient Respekt. Ob er sich freilich in die reale Lage der Protestanten rings ums Eggegebirge versetzen konnte, bleibt fraglich. Der Kampf der kleinen Diasporagemeinden war hart, zumal einige an Schwindsucht litten: Die Gemeinde Fürstenberg hatte 1870 135 Gemeindeglieder, 1905 waren es nur noch 55. Die Kirchengemeinde Brakel schrumpfte von 1865 bis 1905 von 400 auf 176 Seelen. Am krassesten war die Dezimierung der Gemeinde Lichtenau: Im Jahre 1850 450 Seelen, 1919 noch 70 Seelen, davon am Kirchort ganze 12 Personen! Die evangelischen Gemeinden hatten eben kaum bodenständige Gemeindeglieder. Der Bankrott einer Glashütte konnte auch den Bankrott einer Kirchengemeinde nach sich ziehen. Als in Beverungen 1866 eine evangelische Kirche gebaut wurde, spotteten die Katholiken, diese Kirche werde schon bald eine katholische Kapelle sein<sup>50</sup>. Die evangelische Gemeinde Beverungen hatte damals 150 Mitglieder, die Beverunger Synagogengemeinde 165 Mitglieder.

In diesen Zusammenhang gehören auch sämtliche frühen diakonischen Einrichtungen des Kirchenkreises: Das 1851 erbaute Höxteraner Petristift sollte die evangelische Erziehung von Diasporakindern sicherstellen. Das 1862 in Paderborn gegründete Johannisstift war „bestimmt, alten armen Evangelischen in der Paderborner Diaspora ein Asyl zu bieten zu ruhiger und seliger Heimfahrt“.<sup>51</sup> Das Alumnat zu Höxter schließlich (1879 eröffnet) sollte Diasporaschülern den Besuch des evangelisch geprägten König-Wilhelm-Gymnasiums ermöglichen.

### 5. Arme verheißungsvolle Anfänge

„Ach, wie ärmlich ist das Kirchlein gegen die prächtige katholische Kirche mit ihrem schönen Geläute, herrlicher Orgel und den vielen

<sup>49</sup> Julius Schwering: *Literarische Streifzüge und Lebensbilder*, Münster 1930, darin: Friedrich Wilhelm Weber und der dänische Theologe Birkedal, S. 281 ff.

<sup>50</sup> *Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1866*, S. 2.

<sup>51</sup> *Verhandlungen der 14. Westf. Provinzialsynode Soest 1874*, Anlagenteil S. 60.

Gottesdiensten<sup>52</sup>, so schrieb ein Kurgast aus dem Hannoverschen in die Heimat, als er 1853 in Lippspringe zur Kur weilte und sonntags die evangelische Kirche aufgesucht hatte. Die Lippspringer Kirche hatte damals noch keinen Turm. Auch die Kirchen in Peckelsheim, Lichtenau, Nieheim und Lügde wurden zunächst ohne Turm errichtet, um die Baukosten zu senken. Bei seiner Gründung 1840 konnte der Kirchenkreis ganze drei Kirchen sein eigen nennen: die Kilianikirche in Höxter sowie die Dorfkirchen in Amelunxen und Herlinghausen. Alle andern Gotteshäuser waren Simultankirchen, die man sich mit den Katholiken teilen mußte: die Bruchhäuser Kirche, die Bußdorfkirche Paderborn, die Jesuitenkirche Büren, die Dominikanerkirche Warburg. Immer wieder kam es zu Mißhelligkeiten, wenn die eine oder die andere Konfession ihre Nutzungsrechte überzog; in Warburg ging man prozessierend bis vors Reichsgericht.

Dabei konnten die genannten Gemeinden sich noch glücklich schätzen; andere Gemeinden mußten sich anfangs mit sehr weltlichen Provisorien begnügen. Man hielt evangelische Gottesdienste in einer Kaserne (Paderborn), in einer Papierfabrik (Lippspringe), im Gasthaus-saal (Beverungen), in einer Scheune (Lichtenau), im Gerichtssaal (Nieheim), im Güterschuppen der Eisenbahn (Rimbeck), im Forstamt (Lügde).

Vorläufigkeit, Bescheidenheit, Knappheit, Erbärmlichkeit ist das Merkmal unserer Gemeinden im Kirchenkreis Paderborn geblieben bis in die Nachkriegszeit.

Über Bruchhausens Schulwesen berichtet Superintendent Scherr: „Das erst neulich erbaute Schulhaus ist in gutem baulichen Zustande, die Schulstube jedoch sehr klein und muß leider zugleich während des Unterrichts der Familie des Lehrers zum Aufenthalte dienen. Bei meiner Abwesenheit war sie zugleich Krankenstube.“<sup>53</sup> Fünfzig Jahr später haben sich die Verhältnisse nicht gebessert: die Kuh des Lehrers muß beim Ein- und Auslassen den Schulflur und die Lehrersküche durchqueren.<sup>54</sup>

Schon am Anfang, als die Paderborner Gemeinden noch zum Kirchenkreis Bielefeld gehörten, konnten sie ihre Beiträge zur Synode nicht aufbringen. Bei der Entstehung des Kirchenkreises Paderborn war die Gretchenfrage: Wer bringt die neu entstehenden Unkosten auf? Wegen einer Kartoffel-Mißernte fiel die Paderborner Kreissynode 1845 aus<sup>55</sup>. Einige Jahre später fehlten die Bürener Synodalen mangels Reisegeld<sup>56</sup>.

<sup>52</sup> Stadtarchiv Bad Lippspringe „Sammlung“ Nr. 4.

<sup>53</sup> Staatsarchiv Münster, Regierungskommission Paderborn, Nr. 52.

<sup>54</sup> H. John (s. Anm. 47), S. 31.

<sup>55</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1846, S. 5.

<sup>56</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1850, S. 1.

Gemeinden, denen das Wasser bis zum Halse stand, stießen wahre SOS-Hilferufe aus: „Rettet eine arme Gemeinde in der Diaspora – die Gemeinde Brakel im Bistum Paderborn! Lieben Brüder, laßt es nicht zu, daß eine nach jahrelangen Kämpfen gegründete Gemeinde mitten im römisch-katholischen Lande untergehe! ... Das Deficit in der Kirchenkasse wächst von Jahr zu Jahr ... Lieben Brüder, laßt eine durch Eure Mitwirkung begründete Gemeinde nicht wanken!“<sup>57</sup>

Das Gustav-Adolf-Werk hat über ein Jahrhundert lang Samariterdienste an den Gemeinden des Paderborner Landes getan.<sup>58</sup> Auch die Pastoral-Hülf-Gesellschaft hat geholfen, neue Stützpunkte evangelischen Lebens zu begründen.

Trotz der beschriebenen Armut, mitten darin bietet die Paderborner Synodal-Kirchengeschichte manch bewegendes Zeugnis frisch aufblühenden evangelischen Lebens:

Pfarrer Günther berichtet 1817 von Paderborn: „Diejenigen Protestanten, die zum heiligen Abendmahle an hohen Festtagen hierherkommen, wohnen theils 6 bis 7 Stunden weit in Lichtenau, Büren, Fürstenberg, Dahlheim, Husen, Atteln, Wewelsburg, Böddecken, Salzkotten, Thüle, Kirchborchen, Ober-, Niederntudorf, Elsen, Lippspringe, Dedinghausen, Alten- und Neuenbeken, Herbram, Dringenberg ... Dann war in der letzten Zeit die Alexiuskapelle viel zu klein, so daß die zuletzt Kommenden nicht hineinkonnten ... In diesem Jahr am 1. Ostertag war die Versammlung zwischen 500 und 600 Seelen.“<sup>59</sup>

Auf Veranlassung des Katasterhülfarbeiters Carl Friedrich Runge, also eines kleinen Beamten, wurde am 25. 10. 1829 der erste evangelische Gottesdienst in Driburg gehalten. Pfarrer Nolting, Bruchhausen, berichtet darüber: „Mit Freuden muß ich sagen, daß die Zahl der Versammelten so groß war, daß sie keinen Raum hatten ... Es wurde deutlich, daß die Liebe zum Evangelio noch nicht erloschen war.“<sup>60</sup>

Über den ersten evangelischen Gottesdienst in der Jesuitenkirche zu Büren am 15. 8. 1827 schreibt Pfarrer Baumann an den Superintendenten Scherr: „Schon einige Stunden vor dem Anfang des Gottesdienstes strömten die Theilnehmer ... von allen Seiten her, zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen in das Thal hinab, in welchem Büren liegt. Als ich zur bestimmten Stunde in die schöne Kirche trat, fand ich nicht ein kleines Häuflein, sondern eine kleine Gemeinde versammelt, die ... aus 300 Erwachsenen bestehen mußte. ... Des Nachmittags mischte ich mich unter

<sup>57</sup> Paderborner ev. Kirchenblatt 5. Jahrgang, 1857, Nr. 23.

<sup>58</sup> Ausführlich dargestellt von H. John (vgl. Anm. 47).

<sup>59</sup> LKA 2,4618.

<sup>60</sup> LKA 2,1471.

die noch versammelten Gemeindeglieder, und brachte einige Stunden froh unter den Frohen ... zu.“<sup>61</sup>

## 6. Union und Konfession

Die Kreissynode 1852 stellte fest:

- „1. Die Synode bekennt sich von ganzem Herzen zu dem bestehenden Bande der Union.
2. Sie verwahrt sich gegen jede Lösung und Lockerung derselben.
3. Sie kann sich aber über das Verhältnis der Bekenntnisse zueinander heute nicht aussprechen.“<sup>62</sup>

Dieser einmütige Beschluß zeigt in seinem letzten Teil, daß die Vereinigung von Lutheranern und Reformierten zu einer unierten Kirche auch hiezulande so unproblematisch nicht war.

Geht man auf die Ursprünge unserer Gemeinden zurück, so stoßen wir auf alle drei Schattierungen:

### a) Lutherische Gemeinden im Corveyer Land

In seinem Visitationsbericht schreibt Superintendent Scherr 1814 über Höxter: „Die Gemeinde ist lutherischer Confession, doch halten sich zu ihr auch die in Höxter wohnenden Reformierten, etwa 90 an der Zahl.“<sup>63</sup> Als das Minoritenkloster zu Höxter 1804 aufgehoben war, hat man zeitweise erwogen, die zugehörige Marienkirche als Simultankirche den Reformierten und den Katholiken zu übergeben.<sup>64</sup>

Der lutherische Bekenntnisstand muß auch für die Landgemeinden Bruchhausen und Amelunxen vorausgesetzt werden. Die Bruchhäuser Kirchenordnung vom Jahre 1603<sup>65</sup> ist unter hessischem Einfluß mild lutherisch; in Amelunxen gilt gleichzeitig die Confessio Augustana invariata, also eine schärfere lutherische Richtung. Anlässlich des Jubiläums der Confessio Augustana 1830 ist Amelunxen der Union beigetreten, worüber eine förmliche Beitrittsurkunde vorliegt.<sup>66</sup>

Zusammenfassend läßt sich sagen: die drei corveyischen Gemeinden sind lutherische Gemeinden innerhalb der Union.

### b) Die hessisch-reformierte Gemeinde Herlinghausen

Die kleine Gemeinde Herlinghausen wurde 1597 politisch, nicht kirchlich ans Bistum Paderborn angeschlossen und ist 1605 mit Kurhessen „hessisch-reformiert“ geworden: Bilder und Altar in der Kirche, die

<sup>61</sup> LKA 4,6,7,1.

<sup>62</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1852, S. 2.

<sup>63</sup> Staatsarchiv Münster, Regierungskommission Paderborn, Nr. 52.

<sup>64</sup> Schumacher (s. Anm. 2), S. 57.

<sup>65</sup> Vgl. Wilhelm Rahe, Die Kirchenordnung der ev. Gemeinde Bruchhausen ....., in: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte Bd. 45/46 (1952/53), S. 277 ff.

<sup>66</sup> Amelunxer Archiv, „Cirkulare“.

Hostie beim Abendmahl wurden abgeschafft und Luthers Kleiner Katechismus calvinistisch gereinigt. Demzufolge berichtet Pfarrer Henrici 1817 der Regierung in Minden über seine „reformierte“ Filialgemeinde Herlinghausen<sup>67</sup>. Im Synodalbericht 1842 wird Herlinghausen als einzige Gemeinde genannt, die der Union nicht endgültig beigetreten sei<sup>68</sup>. Superintendent Beckhaus berichtet 1861 über die reformierte Kirchenzucht, an der man in Herlinghausen zäh festhält: „In Herlinghausen haben bei außerehelicher Schwängerung die Übertreter beiderlei Geschlechts, ehe sie zum Abendmahl zugelassen werden, vor dem Presbyterium wegen Ablegung ihres Bußbekenntnisses zu erscheinen; als Sühne muß ein Thaler an den Pfarrer gezahlt werden; der Pfarrer hat hierauf bis jetzt zwar verzichtet, das Presbyterium verlangt aber ausdrücklich, daß diese Observanz aufrecht erhalten bleibe.“<sup>69</sup> In reformierter Tradition fanden damals Abendmahl, Taufe und auch Trauungen vor versammelter Gemeinde im Sonntagsgottesdienst statt. Die reformierte Vergangenheit ist später in Herlinghausen vergessen bzw. verdrängt worden.

#### c) Die unierten Gemeinden des 19. Jahrhunderts

Die evangelische Gemeinde Paderborn ist seit Ostern 1811 eine konsensusunierte Gemeinde und damit nach Münster<sup>70</sup> die zweitälteste unierte Gemeinde Westfalens. Superintendent Scherr beschreibt 1814 den Konfessionsstand Paderborns: „Die Gemeinde war ursprünglich unzweifelhaft eine lutherische Gemeinde, insofern die Mehrheit ihrer Glieder, die Garnisongemeinde, der sie sich anschloß, und ihr erster Prediger dieser Confession zugethan waren. Weil sich jedoch auch von Anfang die reformirten Einwohner der Stadt zu ihr gehalten haben und der gegenwärtige Prediger reformirter Confession ist, so kann ihr jetzt wohl nur überhaupt der Name einer protestantischen beygelegt werden. Die tägliche Wahrnehmung der auffallenderen Abweichungen des Katholizismus in Cultus und Lehrbegriff haben die unerheblichen Unterscheidungen zwischen Lutheranern und Reformirten dort leicht in Vergessenheit gebracht und beide ohne Anstoß in einer Kirche vereinigt.“ Dazu die Randbemerkung des Oberpräsidenten von Vincke: „Wird hoffentlich bald überall erfolgen.“<sup>71</sup> Pfarrer Günther berichtete, wie er am 1. Ostertag 1811 eine gänzliche Vereinigung der beiden reformatorischen Gruppen in die Wege leitete: In einer mit großer

<sup>67</sup> LKA 2,2614.

<sup>68</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1842, S. 3.

<sup>69</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1861, S. 7.

<sup>70</sup> F. W. Bauks, Die Geschichte der ev. Kirchengemeinde Münster, in: 700 Jahre Apostelkirche Münster, hrsg. vom Presbyterium der Apostelgemeinde, Münster 1984, S. 142.

<sup>71</sup> Staatsarchiv Münster, Regierungskommission Paderborn, Nr. 52.

Zustimmung aufgenommenen Ansprache machte er klar, ein Rangstreit beim Abendmahl widerspräche dem Sinn dieses Sakraments, Luther und Calvin seien beide nur Diener Christi gewesen, und die Spaltung der protestantischen Christenheit sei ein Unglück. Dann zeigte er den Gemeindegliedern die silberne Oblatendose, in der Hostien und gebrochenes Brot beieinanderlagen und bemerkte dazu, „daß von nun an der Name lutherisch oder reformiert nicht sollte wieder genannt werden; sie wären also echt evangelische Christenbrüder und -schwestern.“<sup>72</sup> Bereits 6 Jahre vor dem Unionsaufruf des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. wurde damit in Paderborn evangelische Einheit verwirklicht<sup>73</sup>. Als 1821 Pastor Baumann nach Paderborn berufen wurde, wies das Konsistorium ausdrücklich darauf hin, daß seine neue Gemeinde uniert und nicht lutherisch sei.<sup>74</sup>

Alles in allem muß man davon ausgehen, daß alle seit dem 19. Jahrhundert gegründeten Gemeinden des Kirchenkreises Paderborn konsensusunierte Gemeinden waren.<sup>75</sup>

Mit dem allgemeinen Wiedererstarben lutherischen und auch reformierten Selbstbewußtseins um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es auch im Kirchenkreis Paderborn Schwierigkeiten mit der Union. Hier ist zunächst der Beverunger Pastor Albert Lortzing zu nennen, der schon in seiner brandenburgischen Heimatkirche Bedenken hatte, sich auf die Union ordinieren zu lassen<sup>76</sup>. Superintendent Baumann charakterisiert ihn als einen edlen jungen Geistlichen, der der exklusiven lutherischen Richtung zugeneigt sei<sup>77</sup>. Auf der Pfarrkonferenz aufgefordert, sich zur Union zu erklären, sagte Lortzing, er habe für die Union kein Interesse, wolle aber aus Pietät in der Landeskirche bleiben<sup>78</sup>. Unter Lortzings Einfluß betonte das Beverunger Presbyterium auf der Kreissynode 1857 am lutherischen Bekenntnis festhalten, mit den Reformierten aber in brüderlicher Liebe zusammenarbeiten zu wollen<sup>79</sup>.

Lortzing hat nur fünf Jahre in Beverungen gearbeitet, um dann in Dankersen sein Lebenswerk zu vollenden. Jahrzehntelang hat dagegen

<sup>72</sup> LKA 2,4618, § 27.

<sup>73</sup> Im Jahre 1946 hat das Paderborner Presbyterium die Gemeinde in „evangelisch-lutherisch“ umbenannt.

<sup>74</sup> LKA 2,4617.

<sup>75</sup> Vgl. für Peckelsheim: Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1956, S. 5; für Büren: Verhandlungen ... 1858, S. 1. Später trifft man auf eine bemerkenswerte Unkenntnis selbst bei Superintendenten über die unierte Herkunft der Gemeinden des Paderborner Landes.

<sup>76</sup> Vgl. Heinz Henche: Albert Lortzing – Pfarrer in Dankersen, in: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 73/1980, S. 85.

<sup>77</sup> H. John (s. Anm. 47), S. 18.

<sup>78</sup> Pfarrkonferenz vom 2. 8. 1854.

<sup>79</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1857, S. 1.

ein anderer, Konrad Beckhaus, im Kirchenkreis Paderborn gewirkt und diese Diasporasynode geprägt. Mit dieser überragenden Gestalt wollen wir unsern historischen Rückblick beschließen.

### 7. Superintendent Konrad Beckhaus<sup>80</sup>

Konrad Friedrich Ludwig Beckhaus, geb. am 18. 8. 1821 in Lingen/Ems, war das zweite Kind des reformierten Pfarrers Joachim Friedrich Beckhaus und der Elisabeth Wilhelmine Friederica geb. Beckhaus. Da die Eltern sich kurz nach der Geburt des kleinen Konrad trennten<sup>81</sup>, wuchs Beckhaus in Bielefeld, der Heimat seiner Mutter, auf. Nach dem Abitur am dortigen Gymnasium (1838) studierte er in Halle/Saale Naturwissenschaften, wechselte aber bald zur Theologie über. Er studierte in Berlin, Tübingen und Halle und machte seine Examina 1842 und 1844 in Münster (mit mangelhaften Examenspredigten!<sup>82</sup>), war kurze Zeit Hilfslehrer an seinem alten Gymnasium und wurde am 9. 9. 1846 zum Hilfsgeistlichen in Höxter gewählt, wo er bis an sein Lebensende wirken sollte. Im Jahre 1852 rückte er in die ordentliche Pfarrstelle auf, zum 1. 1. 1858 wurde er Superintendent des Kirchenkreises Paderborn und damit Nachfolger Friedrich Baumanns. Als Superintendent gehörte Beckhaus nicht nur der Provinzialsynode, sondern zeitweise der Preußischen Generalsynode an. Die Landessynode wählte ihn zum Vorsitzenden des liturgischen Ausschusses, außerdem zum Examinator der Kandidaten. Verheiratet war er 1852–1883 mit Christiane Asmus und 1885 bis zu seinem Tode mit der 39 Jahre jüngeren Clara Orth. Er starb nach zwei Schlaganfällen am 13. 8. 1890.

Unermüdlich hat Beckhaus von der Kilianikanzel und auswärts „das Evangelium von der Vergebung der Sünden“<sup>83</sup> verkündet. Über 200 seiner Predigten sind im Druck erschienen, mehrere hundert liegen außerdem handschriftlich vor. Von keinem ostwestfälischen Erwekungspre diger des 19. Jahrhunderts dürften so viele Predigten auf uns gekommen sein. All seine Predigten haben nur ein Thema: „Ich möchte am liebsten den Mund nicht aufthun, ohne von Jesus zu predigen, meinem himmlischen Könige, der für mich gestorben ist und uns allein selig machen kann.“<sup>84</sup>

<sup>80</sup> Ausführliche Darstellung: Chr. Lagemann/G. Steinborn, Konrad Beckhaus als Theologe und Biologe. Vortrag zu seinem 100. Todestag am 13. 8. 1990, Sonderdruck Höxter 1990.

<sup>81</sup> Walter Tenfelde, Die Prediger der reformierten Gemeinde der Stadt Lingen (Ems), Lingen 1968, S. 133f.

<sup>82</sup> LKA, Personalakte Beckhaus.

<sup>83</sup> So der Titel der ersten Sammlung Beckhaus'scher Evangelienpredigten, hrsg. von Wilhelm Burgbacher, Gütersloh 1892.

<sup>84</sup> Ev. Monatsblatt für Westfalen 1865, S. 34.

Doch zugleich hatte Beckhaus einen ausgeprägten Sinn für liturgisches Handeln, für Wort *und* Sakrament, ausgeschmückte Kirchen und überkommenes liturgisches Erbe. Auf der Paderborner Pfarrkonferenz rief Beckhaus auf zur Förderung des Kirchengesangs, regte regelmäßige Abendmahlsfeiern der Pfarrbrüder an und feierte mit ihnen die Mette in St. Kiliani in Höxter<sup>85</sup>. In Höxter wurde die alte lutherische Lüneburger Agende wieder eingeführt, die Zahl der Gottesdienste erhöht, das Epiphaniastag und das Kirchweihfest wiederentdeckt. In der Kilianikirche wurde ein neuer Hochaltar errichtet; denn der Altar ist nach Beckhaus „Ort des allerheiligsten Geheimnisses, der Selbstmitteilung Gottes und unserer Opfer und Gebete“.<sup>86</sup> Im Namen der liturgischen Kommission der westfälischen Kirche gab Beckhaus 6 Hefte mit vorwiegend reformatorischen Gottesdienstordnungen heraus<sup>87</sup>. Die Kreissynode verlangte unter seinem Einfluß von der Landessynode, alle Lehrer sollten im Psalmengesang und alle Theologiestudenten in Liturgik ausgebildet werden; weiter forderte man die Wiedereinführung rhythmischer Melodien im Gesangbuch<sup>88</sup>. Beckhaus ging liturgisch so weit, daß ihm vom Konsistorium und von anonymen Briefschreibern katholisierende Tendenzen unterstellt wurden<sup>89</sup>.

Dabei wollte Beckhaus nichts anderes sein als ein erklärter Lutheraner. Ähnlich wie Lortzing hatte er zumindest zeitweise Schwierigkeiten mit der Union. Auf einem Vortrag vor der Lutherischen Konferenz Minden-Ravensberg, deren führender Kopf er war, verglich Beckhaus die Lage der Lutheraner innerhalb der Union mit der Situation Israels in der Babylonischen Gefangenschaft<sup>90</sup>. Vor einem Austritt aus der Landeskirche schreckte er jedoch zurück. Im Jahre 1862 blieb Beckhaus aus Gewissensgründen dem Abendmahl auf der Provinzialsynode fern und mußte sich von der Provinzialsynode wie auch von seiner eigenen Kreissynode deswegen kritisieren lassen<sup>91</sup>. Als lutherischer Erweckungsprediger war Beckhaus zugleich ein Förderer der Inneren Mission. Über 20 (!) evangelische Vereine wurden in der Kirchengemeinde Höxter gegründet, um allen Altersgruppen, allen Ständen, allen Notleidenden gerecht zu werden. Der im Revolutionsjahr 1848 gegründete Verein für Innere Mission war Träger des bis heute bestehenden Petristiftes. Als Neulutheraner war Beckhaus konservativ bis in die Knochen. Revolu-

<sup>85</sup> Pfarrkonferenzen vom 18. 1. 1854; 7. 12. 1855; 27. 2. 1867.

<sup>86</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1864, S. 10.

<sup>87</sup> Erschienen Bielefeld 1862, Höxter 1867, Minden 1871, Lübbecke 1877 und 79.

<sup>88</sup> Verhandlungen der westf. Provinzialsynode 1887, S. 44.98.

<sup>89</sup> LKA 4.5.160, 4.5.257.

<sup>90</sup> Manuskript, z. Zt. bei Pfr. Scharffetter, Höxter.

<sup>91</sup> Verhandlungen der westf. Provinzialsynode 1862, S. 3f.; Protokoll der Kreissynode Paderborn 1862, S. 6. Vgl. Provinzialsynode 1868, S. 54.

tion war für ihn Auflehnung gegen Gott, Kommunismus eine Ausgeburt der Hölle, die Obrigkeit durfte nicht infragegestellt werden. Aufgabe der Kirche ist es nach Beckhaus, „das aus dem Ruin zu retten, was sie als nothwendige göttliche Ordnung erkennt: die Familie, die Obrigkeit, das kirchliche Amt“.<sup>92</sup> Zwar forderte Beckhaus ständig, die Kirche müsse frei sein vom Staat, aber diese Forderung schloß für ihn ein, daß der Staat frei ist von Kritik seitens der Kirche. Im Petristift sangen die Kinder gern:

Ich liebe meinen König;  
wolln nicht geschieden sein.  
Und gilts auch Tod und Leben,  
will alles für ihn geben.  
Nur ihm gehörts allein!<sup>93</sup>

Damit kehren wir zurück zum Anfang unseres Rückblicks auf die Paderborner Synodalkirchengeschichte. Die Evangelischen des Corveyer Landes verdankten dem preußischen König ihre dauernde Befreiung, die Protestanten des Paderborner Landes führten die Neugeburt ihres Kirchenwesens auf die neuen Herren zurück. Da ist es kaum verwunderlich, daß die Evangelischen an Pader und Weser wenig Distanz zur preußischen Monarchie hatten, sondern im Gegenteil des Königs treuste Untertanen waren. Es mußten auch im Paderborner Land erst zwei katastrophale Weltkriege vorübergehen, bis man erkannte: In allen Bereichen unseres Lebens gehören wir allein unserm Herrn Jesus Christus.<sup>94</sup>

<sup>92</sup> Verhandlungen der Kreissynode Paderborn 1865, S. 1.

<sup>93</sup> Paderborner ev. Kirchenblatt, Beilage zu Nr. 1, 1857, S. 5f.

<sup>94</sup> Vgl. These II der Barmer Erklärung.